

# Volks- und Anzeigebblatt

für

Winnenden und seine Umgegend.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, am Donnerstag und Sonntag, und kostet vierteljährlich 24 fr. — Einrückungsgebühr 1 1/2 fr. die gedruckte Linie, Einsendungen sind an die Druckerei des Volks und Anzeigeblasses zu adressiren.

Nr. 69.

Donnerstag den 2. September

1858.

## Anzeigen.

Winnenden.

### Uhren-Empfehlung.

Unterzeichneter empfiehlt sich mit allen Sorten Uhren, feine Genfer Anker-Uhren in 13 Stein gehend, verschiedene Fajonen Cylinder Uhren in 4 bis 8 Stein gehend alle Gattungen Spindel Uhren, Schwarzwälder Uhren in allen Sorten, für jede neue Uhr leihte ich 2 jährige Garantie; auf vieles Verlangen habe ich mir noch ein Brillenlager beigelegt in allen Sorten Brillen, und kann auf Verlangen jedes zerbrochene Brillenglas wieder einschleifen.



Heinrich Krieg Uhrenmacher.

Winnenden. Unterzeichneter veröffentlicht hiemit daß er seine Mostpresse außß Beste hergerichtet hat und von jetzt an gemostet werden kann.

Ferner empfiehlt er sein Waschhaus, wo um billigen Preis gewaschen werden kann. Sodann nehme ich Brod zum Backen an, wie im Stadtbackhaus.

Friedrich Bäcker.

Winnenden. Im oberen Stocke des Realgebäudes ist — wahrscheinlich schon vor einigen Wochen — von einer unbekanntem Person ein Regenschirm zurückgelassen worden.

Winnenden. In einer Buchdruckerei findet unter annehmbaren Bedingungen ein junger ordnungsliebender Mensch eine gute Lehrstelle. Wo? sagt die Redaction.

Winnenden. Es wird ein junger ordentlicher Mensch in die Lehre gesucht. Mahle, Schneidermeister.

Winnenden. Es liegen 200 fl. zum Ausleihen parat gegen gesetzliche Sicherheit bei Schulmeister Schmid.

Winnenden. 50 fl. Pfllegschaftsgeld hat gegen gesetzliche Sicherheit auszuleihen G. Neusch.

Winnenden. Es ist ein schönes Logis bestehend in 2 Zimmer Küche und Kammer mitten in der Stadt bis Martini zu vermieten

Näheres ertheilt die Redaction.



Winnen den. Es ist ein schöner trockener Keller zu verpachten im Schloffer Drück'schen Hause.

### Die Zukünftige.

Eine Geschichte von W. D. v. Horn.

Fortsetzung.

„Ach davor behüt Gott!“ schrie Frau Tanneberg, „das sind eitle Dinger und nichts weiter. Was soll da aus den Dienstländereien werden, deren Ertrag ihn zum reichen Mann machen kann? Stangen haben sie im Kopfe, Herr Fruchtelmeier; können ein Wischen klumpen, quinkeltren, ein paar Liedchen, puzen sich den ganzen Tag und sticken und hägeln — aber eine solide Arbeit thut keine. Was aber den Reichthum betrifft, so glauben Sie mir, der ist nicht weit her. Der, Alte macht nur Wind, um die Mädchen an den Mann zu bringen. Das Ende wird die Last tragen! Meines Dafürhaltens müßte der Herr Oberförster, der, wie Sie sagen, von der Oeconomie kein Stäubchen versteht, eine tüchtige Hausfrau haben. Ob die am Ende adelich ist oder nicht, da kräbt kein Hahn darnach. — Sieht er nur erst einmal die citrongelben Forstmeisters-Dinger, so bin ich überzeugt, er nimmt keine, und wenn sie eine Milliarde mitbekäme.“

Conrad hatte viel Respekt vor der Frau Tanneberg gehabt, aber nach solchen Reden nahm er doch ab. Er konnte sich nicht entbrechen den Werth adeligen Stammes hervorzuheben und den Wunsch auszusprechen, daß sein Herr sich nicht vergessen werde, außerhalb seiner adeligen Stellung sich die Gefährtin seiner Tage zu suchen. Der Förster, welcher gar nicht wagte drein zu reden, trat seine Frau auf den Fuß, was denn die Folge hatte, daß sie dem Gespräche eine andere Wendung gab. Sie kam auf die Frucht zu reden, welche er verkaufen wolle. Frau Tanneberg war klug genug, nach Dem, was Conrad erzählt, den Schluß zu ziehen, es müsse in dem Geldbeutel des Oberförsters eine bedenkliche Ebbe seyn. Sie sagte darum: „Ich hab Sie bitten lassen den Verkauf noch aufzuschieben; allein ich habi erwogen, daß bei der Menge

der Mäuse der Schaden doch zu groß ist. Ich denke, wir lassen den Mardochai hierber rufen, wenn es Ihnen genehm ist, und Sie verkaufen einstweilen nur einen Theil der Frucht.“

Conrad stimmte bei, und Katharine beschied den Hebräer, welcher kurz darauf erschien. Frau Tanneberg machte fast ohne Conrad's Zutun den Handel, und seine Seele jubelte, daß er einmal wieder die Summe von fünf und siebenzig Thalern in seinen Händen sehen sollte, während noch Früchte zu einem späteren Verkaufe übrig blieben. Er berechnete im Stillen, wie lange er mit diesem Geld würde reichen und was er Alles dafür werde kaufen können.

Als der Handel abgeschlossen war, wurde Frau Tanneberg abgerufen, und Conrad konnte nun mit dem dürren Männlein reden, in dem er einen ruhigen, verständigen Mann fand, der seinem Berufe vollkommen gewachsen war, sich aber sonsthin um andere Dinge nicht kümmerte, deren Bereich er seiner Frau ganz ungeschmälert preisgab.

Eben als Conrad dem Förster erzählte, daß ihm ein so liebliches Mädchen begegnet sey und nach der Familie des Pfarrers fragte, kam eine redselige Frau wieder. Sie hörte die Frage und riß die Antwort alsbald an sich. „Pfarrers?“ sagte sie; „ja, Herr Fruchtelmeier, das sind Leute nach dem Herzen Gottes. Er ein Mann von hohen Gaben; sie eine Hausfrau wie es wenige gibt, und gar die Tochter! Ich sage Ihnen, das wär' eine Frau für Ihren gnädigen Herrn! Schön ist sie wie ein Engel Gottes, und fromm wie so Einer. Dabei unermüdet thätig von Morgens früh bis Abens spät. Eine Pflegerin aller Kranken im Dorfe, eine barmherzige Samariterseele. Ich sage Ihnen, der Segen Gottes ruht auf Allem, was das liebe Kind anfängt. Die versteht die Oeconomie und, das können Sie mir glauben, die feinen Arbeiten dazu: spielt Clavier wie eine Virtuosa und singt wie ein Engel; aber das ist Nebensächli. Das Hauswesen ist Nr. 1. Die müssen Sie erst 'mal sehen und kennen lernen. Nicht wahr Tanneberg?“

Der Förster bestätigte das Alles bestens.

Conrad war im höchsten Grade mißstimmt durch die Aeußerungen der Frau Tanneberg. Er wollte



iezt um kein Gut in das Pfarrhaus gehen, sondern bat Frau Lanneberg, das Strickzeug zu übergeben, was diese auch übernahm. Er hatte ja auch nicht nöthig nach dem ins Wasser gefallenen Knaben zu fragen, da er von Frau Lanneberg vernahm, er springe wieder herum, werde aber das Angeln nie wieder versuchen, da er eine tief eingehende Scheu vor dem Wasser aus seiner Katastrophe davongetragen habe.

Es war keine Rosenlaune, die sich der Seele des Oberförsters bemiserte hatte, als er vom Forsthaufe rechts in den Wald einbog, um die Landstraße zu gewinnen, welche nach dem kleinen Landstädtchen führte, welches man in diesen Gebirgsgegenden mit dem bedeutungsvollen Namen der „Stadt“ bezeichnete.

Die Unterredung mit Conrad hatte ihn in die Tiefe seiner Armuth blicken lassen, und wenn diese Unterredung es nicht bewirkt hätte, der letzte baare Thaler in seiner Tasche hätte eine solche gedrückte Stimmung hervorrufen müssen. Distelbeck war nicht leichtsinnig. Seine bodenlose Gutmüthigkeit war es vielmehr, die ihn in eine Reihe von Unannehmlichkeiten gestürzt und Schulden auf ihn gebürdet hatte, die ihn schier zu Boden drückten. Die Tante hätte helfen können, aber sie that es nicht, und er konnte es nicht über sich gewinnen, sie um Hülfe anzugehen. Ihm war zwar eine sehr einträgliche Stelle zu Theil geworden; aber sollte sie recht ausgebeutet werden, so bedurfte er einer tüchtigen Baarsomme und, was noch mehr war, einer Kenntniß des Landbaues in allen seinen Verzweigungen, die ihm völlig abging und die er bei dem alten, treuen Conrad nicht voraussetzen durfte. So saß er wieder zwischen zwei Stühlen, und der Segen drohte ihm zu entgehen, weil er sich außer Stand fühlte, ihn sich zuzueignen. Das wehmüthige Gefühl, welches ihn im Forsthaufe beschlichen hatte, erfüllte seine Seele noch lange hin. Erst als er tiefer in den duftigen Hochwald kam; als die Kronen der Buchen sich über ihm schlossen und jene wohlthuende Waldruhe, jenes unbeschreiblich ergreifende geheimnißvolle Waldleben; jenes Flüstern der Wipfel und Sichzueinanderneigen der Kronen im leisen

Hauche der Morgenluft; jener balsamische Hauch der Düste im bemerklich wurden, hob seine Seele wieder die matten Schwingen, und die Phantasie trat in ihre volle Thätigkeit ein. War es da anders denkbar, als daß die Ereignisse des gestrigen Tages wieder vor daß innere Auge traten? Daß wieder jenes Engelsbild vor ihm stand, wie er es in wahrer Entzückung am Wasserfalle geschaut? Daß er sich wieder ganz in diese Anschauungen versenkte? — So zogen sich die Nebel draußen vor dem Sonnenlichte zurück und fielen nieder in den weiten Schooß der grünenden Erde. Als er aus dem Walde herauskam, lag die lachende Landschaft im Golde der Morgensonne vor ihm und in ihrer Mitte das Städtchen.

Bei seinem Anblicke tauchte freilich wieder ein Gedanke in der Seele des Oberförsters empor, der alle poetischen Träume, die noch aus dem Walde her um seine Seele spielten, niederschlug. Es war das Bewußtseyn, das er nur Einen Thaler in der Tasche habe. An's Haushalten zwar gewöhnt, mußte er doch überlegen, wie er seine Sache zurecht lege, um sich anständig aus der Klemme zu ziehen. Nach einigem Ueberlegen war Alles entschieden. Sein Pferd stellte er allerdings in dem Gasthose ein. Der Hafer war zwar theuer, allein das Heu wohlfeil. Lud ihn der Oberförster nicht zu Tische, so ritt er dann leeren Magens und leichter Tasche, heim. Dem Seufzer konnte er freilich nicht gebieten, daß er tief trunten bleibe; er arbeitete sich aus der Brust hervor. Ein Blick nach Oben, der das Vertrauen aussprach, Der, der ihn bis jetzt so väterlich geleitet, werde ja auch weiter helfen, gab der Seele ihre Ruhe wieder so weit zurück, daß er, wenn auch ernst, doch heiteren Angesichts in das Städtchen einritt. Nicht ohne einige Bewegung trat er in des Forstmeisters Haus ein. Conrad hatte von den Töchtern des reichen Mannes geredet. Wie mochte er sie finden?

Auf sein Anklopfen rief ein Stimme: „Herein,“ die auf die Bezeichnung einer Nachtigallenklarheit keinen Anspruch machen konnte.

Er trat mitten in den Kreis der drei forstmeisterlichen Grazien, die ihn mit sehr aufsechtenden Blicken betrachteten, ihn aber mit einer Artigkeit



und Zuvorkommenheit empfingen, daß seine Befangenheit schnell endete. Zwar schien es ihm, als ob ihre Blicke mehr als notwendig auf seiner fadenscheinigen Uniform weilten, und die Älteste, die überhaupt etwas Spöttisches in ihrem Gesichte hatte, ihren Schwestern ein bisschen, auf die Uniform deutend, zublinzte; allein das konnte den Oberförster nicht belästigen.

Bei der noblen Zungenfertigkeit der Damen war das Gespräch schnell im Gange. Die Gegend von Tiefenau, die Lage und alterthümliche Beschaffenheit des Forsthauses, und wie ihm das Alles gefalle; dann die Wirtschaft seines Vorgängers, seine Unreinlichkeit und die barocke Eigenthümlichkeit des uralten Jungesellen, gaben einen so reichen und höchst komischen Stoff der Unterhaltung, daß der Oberförster sich ungemein gut unterhielt, bis der Vater kam und nun mit ihm in die Schreibstube trat, um das Diensthliche abzutun. Als sich der Oberförster empfahl, luden ihn die Fräuleins zu Tische, und — ein Stein fiel von seinem Herzen, wegen des Thalers und leeren Magens.

Bei Tische, wo die Damen in einer andern und ausgesuchteren Toilette erschienen, entwickelte Jede ihre Talente und suchte die Schwestern durch Volubilität der Zunge, pikante Bemerkungen und unmäßiges Uberschreien in den Scharren zu stellen. Das war ein so gellendes Geschnatter, daß der Oberförster lieber hungrig nach seinem „verwünschten Königsschloße geritten wäre, als dies zu ertragen vermochte.

Ein verwünschtes Königsschloß hatte die Älteste das Forsthaus genannt; Rübezabl's Sommerpalais, die Zweite; eine poetische Reliquie aus der Ritterzeit, die sentimentale Jüngste. Alle stimmten aber darin überein, es ließe sich recht glücklich dort leben wenn man öfters Ausflüge per Wagen nach Warmbrunn machen könne, und wenn man oft nach der Stadt fahre und täglich Gesellschaft von dem Adel der Gegend empfangen.

„Ich würde“ sagte die Älteste, „meine Staffelei auf den famosen Balkon stellen und den ganzen Morgen dort malen. Die Beleuchtung ist köstlich und ein Blick zur Seite in die schöne Landschaft

würde immer mehr begeistern. Zu welchen Studien gäbe der Wald mit seinen uralten Bäumen; der Bach mit seinen köstlichen Cascadellen; die Felsen mit ihrem Epheu und dem malerischen Ueberzug von farbigen Moosen und Flechten, und endlich die Gruppirung der wild zusammengerüttelten Felsparthieen Veranlassung!“

„Ich würde,“ sagte die Zweite, „meinen Schreibtisch auf den Balkon stellen und dort meinen poetischen Träumen nachhängen; da müßte jeder Gedanke ein Gedicht werden; die Reime müßten ohne der Syntax Reimlexicon der Seele zuschwärmen wie Bienenschwärme, und die Sonnetts müßten pure Musik und Wohlklang werden.“

Fortsetzung folgt

### Heilbronner Frucht-Preise

vom 28. Aug. 1858.

#### W a i z e n.

Höchster Preis	13 fl. — fr.
Mittel-Preis	13 fl. — fr.
Nieder.-Preis	13 fl. — fr.

#### R e r n e n.

Höchster Preis	— fl. — fr.
Mittel-Preis	— fl. — fr.
Nieder.-Preis	— fl. — fr.

#### R o g g e n.

Höchster Preis	9 fl. 30 fr.
Mittel-Preis	8 fl. 58 fr.
Nieder.-Preis	7 fl. 15 fr.

#### G e r s t e.

Höchster Preis	10 fl. 24 fr.
Mittel-Preis	9 fl. 46 fr.
Nieder.-Preis	8 fl. 30 fr.

#### D i n k e l.

Höchster Preis	7 fl. 30 fr.
Mittel-Preis	5 fl. 51 fr.
Nieder.-Preis	4 fl. 36 fr.

#### H a b e r.

Höchster Preis	7 fl. 48 fr.
Mittel-Preis	6 fl. 50 fr.
Nieder.-Preis	5 fl. 24 fr.